

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 36 (1954)  
**Heft:** 12

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft 'Schweizer Frauenblatt', Zürich

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327 Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate. Inseratenschluß Montagabend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Zur neuen Aemterklassifikation des Bundespersonals

Vor einigen Jahren haben sich die Bundesbeamtinnen zu rühren begonnen, um bei der Revision der Aemterklassifikation auch ihr Teil abzugewinnen. Möglicherweise wären die ersten Versuche im Sande verlaufen, wenn sie nicht der Bund Schweizerischer Frauenvereine hilfreich hinter die Beamtinnen gestellt hätte. Von den rund 4000 Fragebogen, die das Frauensekretariat in Zürich im Jahre 1951 unter dem weiblichen Bundespersonal verteilt, wanderten zwar mehr als 3000 in die Papierkörbe. Aber es gab solche, die beantwortet wurden, und auf die kam es an.

Wichtiger als die chronologische Reihenfolge des Geschehens, das den Frauen zum Erfolg verhalf, ist die Entwicklung des Geistes, der schliesslich das Ganze besetzte. Die Zusammenarbeit und das Zusammengehörigkeitsgefühl gewann eine Geschlossenheit, wie man sie vernünftigerweise nie hätte erwarten dürfen.

us den 721 Fragebogen, die nach Zürich zurückgesandt wurden, entstand die Broschüre: «Die Stellung der Frau im Bundesdienst.» — Noch glaubte man im Bundeshaus, die Kolleginnen kämpften gegen Windmühlen, als das blaue Heft herbeigebracht wurde. Kein Mensch hielt es für möglich, dass je eine Frau zu Verhandlungen mit dem Arbeitgeber zugelassen würde. Hier gab es Vorurteile, dort gab es Achselzucken, aber hier und da tanzte eine aus der Reihe und machte mit. Das Verständnis, das die Frauen in gewerkenschaftlicher Hinsicht bei ihren männlichen Kollegen fanden, strafte viele üble Kritiken Lügen. Mit Bedauern haben die Frauen an einer Versammlung zugegeben, das Verstehenkönnen der Herren sei fast grösser als das Verstehenwollen der Beamtinnen in eigener Sache. — Allzu lange ist sie um den Produkt ihrer Arbeit zu kurz gekommen. Die Tatsache, dass in grossen Verwaltungen die Tüchtigkeit zu schlecht, die Untüchtigkeit zu gut davonkommt, hat sich bei den Bundesbeamtinnen kra-

ausgewirkt. Für sie war eine angemessene Beförderungsmöglichkeit praktisch überhaupt nicht vorhanden — nicht einmal durch ein Nadelöhr gelangte das hochqualifizierte Mädchen in den Aemterhimmel. — Dieser Mangel war allgemein; aber Stadt- und Kantonsverwaltungen haben früher eingegriffen und für die Frauen bessere Bedingungen geschaffen.

In langwieriger Kleinarbeit trugen die Bundesbeamtinnen Material zusammen. Wie wenig wusste man eigentlich; wie verworren war alles! — Und eines Tages fingen sie an zu rechnen... und glaubten es kaum: Die berufstätige Schweizerin trägt an den Soziallasten des Staates bis zu 40 Prozent mehr als der unverheiratete Mann. Von 1000 ehemündigen Männern sind 380 unverheiratet; von 1000 Frauen sind es 444. — Solche Zahlen wirken Wunder. Gewisse Frauen begriffen, dass in einem Staat wie die Schweiz ein solcher Zustand ein unverzeihlicher Schönheitsfehler sei. Es war also nicht geheuchelt, wenn kluge Männer dem kämpfenden Frauen beipflichteten! Kluge Männer hatten die Bilanz schon gezogen, lange bevor die Frau nach Statistiken griff. —

Mit dem Zusammenschluss ging es immer leichter. Und das Frauensekretariat in Zürich hat sich weitsichtig dort eingesetzt, wo die Beamtinnen keinen Zugang gefunden hätte. Neben dem Erfolg, über den wir uns freuen, ist es dieses gegenseitige Verstehenkönnen unter Frauen, das zu andern Hoffnungen auch berechtigt.

Am 29. Januar 1954 hat der Bundesrat die neue Aemterklassifikation genehmigt. Nicht jedes weibliche Begehren ist erfüllt worden. Aber in Zukunft stehen alle Aemter, wie sie in Art. 11 dieses neuen Bundesratsbeschlusses vorgesehen sind, theoretisch auch den Frauen offen. Wie sich dieser Beschluss in der Beförderungspraxis auswirken wird, ist eine Frage für sich, aber nach all dem Erlebten sollte es uns wundern, wenn der Gesetzestext in den kommenden Jahren nur leerer Buchstabe bliebe. hr.

### Pestalozzi-Dörfer in Deutschland

Der Grundgedanke des Pestalozzi-Kinderdorfes im Trogen ist seit einigen Jahren auch in Deutschland aufgegriffen worden. Das nämlich eltern- und heimatloser Jugend nur tiefst zu helfen ist im bergenden Schoss der Familie. Kein noch so schönes Jugendheim, kein Lehrlingsheim mit Club und Spielräumen, die jedem Wunsch jugendlicher Rechnung tragen würden, könnten das Problem der Heimatlosigkeit und Entwurzelung irgendwie praktisch oder erfolgreich lösen. Der Jugendliche braucht die «Nestwarme der Wohnstube». Angesichts des Elends in Korea zum Beispiel kann nicht genug in der Öffentlichkeit auf das Positive und Fruchtbare dieser Kinderdörfer hingewiesen werden. Hunderttausende von jugendlichen Deutschen, die nach Kriegsende auf sich allein gestellt auf der Landstrasse und dem Schwarzmarkt ihren Lebensunterhalt innerhalb der in der ganzen Welt aufgebrochenen Völkerwanderung suchten, wurden gerettet, als sie im Hafen eines Kinderdorfes sicher vor Anker gehen konnten.

Dabei ging nicht immer die Initiative von Erwachsenen aus. Manchesmal nahmen die jungen

Heimat- und Elternlosen ihr Geschick selbst energisch in die Hand. So entstand zum Beispiel am Rande des Teutoburgerwaldes in der Nähe von Bethel, in der Sonne, die Heidehaus-Siedlung. Sieben junge Vertriebene setzten ein völlig verfallenes Wanderheim in stand. Getragen vom Geist des alten Vater Bodelschwing half ihnen tatkräftig ein Bielefelder Jugendpfleger dabei. Mit 6000 Mark Landesmitteln und dem jugendlichen Elan entstand so ein Siedlungshaus nach dem anderen. Schön und geschmackvoll, einfach aber solide zeigt sich uns heute das Dörfchen der Zukunft: 12 Siedlungshäuser für 6 Jugendliche zusammen mit ihren Pflegeeltern auf 30 Morgen Land, wegen des grossen Zustroms aus der Ostzone auch ein grosses Gemeinschaftshaus, das mit einigen Clubzimmern gemeinsame Feste der Dorfgemeinschaft ermöglicht und 35 Jungen Einzelzimmer bietet. In einer Zeit, in der in aller Öffentlichkeit mit erster Besorgnis von gefährdeter Jugend und notwendiger Jugendfürsorge gesprochen wird, ist es sicher Pflicht der «hrhaltigkeit und «rechtigkeit auch einmal herauszustellen, was Jugendliche mit Ernst und Pflicht

Ländern. Eine echte Begegnung von Menschen guten Willens und Einsicht in beide Welten könnten zur Lösung von gegenseitigen Lebens- und Gesellschaftsproblemen führen. Die Mittel sind: gemeinsames geistiges Suchen und praktisches Arbeiten. Die Arbeit, die wir Zivilistenler nach bestem Können zu tun versuchen, ist nicht immer einfach und leicht. Sie erfordert viel Selbstzucht, Selbstverleugnung und Geduld. Ich werde jedoch nicht im einzelnen über die verschiedenen Schwierigkeiten und Widerwärtigkeiten sprechen. Sie sind zweifelsfrei. Sie sollen uns dazu dienen grössere Anstrengungen zu machen, einen umso reineren Dienst zu leisten. Es sind die Schwierigkeiten des Klimas, — wie verabsuchen und lieben wir zugleich die fürchterlich brennende Sonne! — des ungewohnten, andersartigen Essens, der äusserst einfachen sanitären Verhältnisse mit ihren Gerüchen und Gefahren. Es sind Sand, Staub, Schmutz, Wind, Trockenheit oder übermässige Regengüsse. Es ist die Trägheit der Menschen mit ihrer einseitigen Patentlösung für alle materiellen Fragen: «die ändern sollten...» die Regierung sollte... und ihrer merkwürdigen Zeitunempfindlichkeit. Es ist der Lärm und die Unruhe der Vielzahl. Es sind die kleinen Uebel des Ständiggestört- und unterbrochen-werdens während der Arbeit, die ewig gleichen Fragen, die bedrückende Tatsache, dass unser Unterhalt — als Freiwillige mit dem Willen mit dem Einfachsten zufrieden zu sein! — oftmals teurer zu stehen kommt, als das dort übliche Lohn Einkommen für die geleistete Arbeit beträgt. Es ist das schrecklich grosse Uebel des überall anzutreffenden Elends!

Ich werde folgerichtig auch nicht Einzelheiten über unsere Freuden und ermutigenden Genussung geben. Aber es seien wundervolle Stunden schöner Kameradschaft und Freundschaft mit den so herzlich-natürlichen und warmherzigen Menschen dieser

### Die Gerechtigkeitssasse in Bern ist gerettet

El. St. Mit einer Spannung, wie sie sonst nur bei grossen politischen Entscheiden herrscht, verfolgte im ganzen Schweizerland die Öffentlichkeit die Entwicklung der Bauprobleme an der Gerechtigkeitssasse und Junkerngasse in Bern. Nachdem schon fast die Hoffnung auf Rettung der schönen Fassadenlinie aufgegeben war, schaltete sich in letzter Stunde — warum wohl erst so spät? — der Berner Bürgererrat ein, dessen Angebot Herr Ischi, der Bauherr, am Montagmorgen nach der Massensammlung am Münsterplatz, angenommen hat.

Man muss sagen, dass dieser Rücktritt von seinem Bauvorhaben etwas Grosses bedeutet, denn sicher ist dieser Entschluss für ihn mit grossen finanziellen Einbussen verbunden.

Aber Herr Ischi müsste ja nicht selber ein echter Bernbürger sein, um nicht von dem leidenschaftlichen Elan, der durch viele Kreise ging, angegriffen zu werden. Die Berner und weite Kreise der Freunde des Heimatschutzes können ihm nicht dankbar genug sein für seinen Verzicht: denn erstens ist damit die so einzig schöne Linie der Gerechtigkeitssasse gerettet, und zweitens werden die Berner jetzt endlich zu einem Baugesetz gelangen — es ist wenigstens zu hoffen — das die Erhaltung einer der schönsten alten Städte garantiert wird. Wenn ich stimmfähig wäre, und im hohen Rat der Berner Stadtbehörden eine Eingabe einreichen könnte, so würde ich die Stiftung eines Brunnsens für Herrn Ischi an der Gerechtigkeitssasse beantragen. Denn mit seinem Rücktritt vom Bau hat er nicht nur die Gerechtigkeitssasse «gerettet», aber den Behörden und der Bevölkerung auch endlich einen energischen «Mup» gegeben für ein, den bürgerlichen Schönheiten Alt-Berns gerecht werdendes Baugesetz.

16 Dörfer mit 321 Siedlerstellen und 317 Familien für 1900 junge Menschenkinder geworden; 1954 kamen 10 Häuser dazu. Vor allem hat der Bergbau bei der Heranbildung eines charakteristischen Nachwuchses keine Opfer gescheut. Nie werden mehr als sechs bei einem Heimehterpaar untergebracht in einem bäuerlichen Siedlungshaus, mitten in einem neuangelegten Kinderdorf, wo den jungen Einwohnern eine individuelle Entwicklungsmöglichkeit gegeben ist. Diese jugendlichen Lehrlinge teilen Freud und Leid, Sorgen und Arbeit mit ihren Pflegeeltern, besorgen in der Freizeit Garten, Haus und Hof und Vieh mit, helfen aber auch innerhalb der örtlichen Gemeinschaft mit, so dass ihre staatsbürgerliche Erziehung nicht schulisches betont, sondern natürlich, organisch erfolgt. Denn diese Dörfer sind, darin sind sie über ihr Ur- und Vorbild Trogen hinausgewachsen, keine reinen Kinderdörfer, sie sind nicht nur um der Jugend willen betont allein gebaut, sondern stellen ein wirkliches Dorf dar mit alt und jung. Die jungen Menschen sollen, was in Lehrlingsheimen praktisch unmöglich ist, nicht selbst im Mittelpunkt des Umorsorgens stehen, sondern sie sollen andere auch in ihrer persönlichen Sorge miteinbeziehen, so dass jugendlicher Egoismus nicht ins Kraut schiessen kann. Sie sollen einen offenen Blick bekommen für den Nächsten, Verantwortung gegenüber Hilfsbedürftigen, Kranken und Alten lernen, natürliche Einsatzbereitschaft bringen. Mit der Sorge um die Ju-

### Morgenstunde

Morgens, wenn die Tannen rauschen  
Und die Winde wehn,  
Muss ich tief ergriffen lauschen  
Wie die Töne gehn.

Lieder steigen auf und machen  
Froh das Herz und weit,  
Wundersam als wie ein Lachen  
Aus der Ewigkeit.

Und ich fühle mich verbunden  
Mit dem lichten All;  
Klingend helle Morgenstunden  
Schenken diesen Wildhalm.

E. Spahn-Jugur

### Internationaler Zivildienst in Indien und Pakistan

Ralph Hegnauer

Der nachstehende Bericht eines Schweizlers, der zusammen mit seiner Frau zwei Jahre lang in Hilfswerken des Zivildienstes in Indien gearbeitet hat, erzählt vom dort Erlebten und zeigt Sinn und Bedeutung dieser Arbeit.

I.

Selbst wenn wir das Leben des Volkes mitleben, sind zwei Jahre bei weitem nicht genug, um Indien oder Pakistan zu «kennen». Aber wir können wesentliche Eindrücke erhalten. Wir können vielleicht sogar einige alte Wahrheiten neu entdecken.

Ich möchte ausschliesslich persönliche Eindrücke wiedergeben. Die Gefahr ist gross, verallgemeinernde, oberflächliche Schnellurteile aussprechen. Unsere Arbeit in Indien und Pakistan muss gegen einen bestimmten Hintergrund gesehen werden, den nur wenige hier aus eigener Anschauung kennen. Wenn einfach von «Herren», «Bauern», «Arbeitern» und «Beamten» gesprochen wird, würde man sie sich vorstellen, wie sie hier sind. Selbstverständlich sind die Menschen im Grundsätzlichen überall gleich. Aber Überlieferung von Kultur- und Geistesleben, die Art der Erziehung, der gegenwärtige wirtschaftliche Stand sind eben verschieden und erzeugen verschiedene Gebräuche, Gefühle und Denkwesen. Es ist wichtig, dies im Sinn zu behalten, um uns fremd scheinendes Verhalten besser zu verstehen. Ich hoffe im Bestreben, ganz kurz diesen Hintergrund zu beleuchten, nicht ungerecht zu sein, wenn ich in einem Punkte eine verallgemeinernde Schlussfolgerung aus viel Geschautes ziehe.

In Indien leben immer noch, weit verbreitet, übersinnliche Weisheit und übersinnliches Wissen. Aber es bestehen auch immer noch furchtbares wirtschaftliches Elend und unvorstellbare Armut, welche, — so scheint es mir, — nur erträglich sind, weil religiöses Empfinden nicht trennt ist vom täglichen Leben. Wir in Europa, — so dünkt es mich, — sind im Übermut eines oberflächlichen Fortschrittgläubens an die wirtschaftliche Entwicklung der Vorkherrschaft des einseitig Stofflichen verfallen. Wir überschätzen daher Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Das hat uns von den wesentlichsten Quellen des Geistes abgeschnitten.

Diese Gegensätze, — es gibt noch mehr, — sind keineswegs unüberbrückbar. Im Gegenteil, Ost und West können sich ergänzen (Ost und West sind im ursprünglichen Sinne gemeint, nicht im Sinne von kommunistisch oder nicht-kommunistisch regierten

Ländern, tiefe Beziehungen untereinander, einige prächtige Ausflüge erwirbt, kurz, viel heitere Tage gleichen die Schattentage mehr als aus.

Es ist eine Arbeit, die viel Kräfte beansprucht und verbraucht. Aber sie ist wert.

Wir haben in den Jahren 1950 und 1951 eine ganze Reihe von freiwilligen internationalen Arbeitsdiensten in Indien und einen langfristigen Dienst in Pakistan durchgeführt. Bekanntlich ist die grosse indische Halbinsel seit 1947 politisch in zwei unabhängige Staaten geteilt: in den Staat Indien, an kein bestimmtes kirchliches Glaubensbekenntnis gebunden, aber aus einer Hindu-Mehrheit bestehend, mit ungefähr 350 Millionen Bürgern, und den Moslem-Staat Pakistan mit ungefähr 85 Millionen Bürgern, geteilt in zwei geographisch getrennte Gebiete: West-Pakistan und Ost-Pakistan.

Wir begannen unsere Arbeit im Februar 1950 in Baridabad bei Delhi. Beziehungen, die noch herührten von der Arbeit von Pierre Ceresole und andern Freunden des Service Civil International in den Jahren 1934 bis 1937 in Dinar, hatten zum Aussehen einer neuen kleinen Gruppe von Freiwilligen aus Europa geführt. Zu Beginn waren wir zwei Engländer, ein Deutscher und drei Schweizer. Später kamen weitere dazu: zwei Schweizer, drei Engländer, zwei Amerikaner, zwei Finnen, zwei Japaner, ein Franzose und ein Norweger. In der Folge arbeiteten dann auch Hunderte von indischen und pakistanischen Freiwilligen und einzelne Bürger von andern Staaten, die in Indien und Pakistan wohnhaft sind. Unsere Berufe waren verschieden: vom Handwerker über den Ingenieur zum reinen Stubengehilfen.

Die Flüchtlinge in Faridabad waren vor der Teilung in den Nord-West-Provinzen ansässig gewesen. Sie hatten dort zur Mittelklasse gehört, waren Geldverleiher, kleine Beamte und vor allem Kleinhand-

# Von der Zürcher Chemiestudentin zur deutschen Volksmutter

Zum 80. Geburtstag Dr. Marie Baums am 23. März 1954

«Mir haben die Zürcher Jahre nicht geringe Massstäbe gegeben für die an eine lebendige Arbeit sowohl wie an menschliche Beziehungen zu stehenden Anforderungen». (Marie Baum in ihrem «Rückblick auf mein Leben»)

«Zürich auf Goldgründen, die «Stadt der Jugend, der Freiheit und der Hoffnung», kurz vor 1900: eine junge Chemiestudentin des Eidgenössischen Polytechnikums, aus fernem Nordost, der alten deutschen Hansestadt Danzig gekommen, erlebt ihre arbeitsreiche und schwärmerische Jugendjahre in einem Freundeskreis hochbegabter, weiblicher junger Menschen. Pioniere des Geistes gleich ihr — und ein Halbjahrhundert später sitzt in dem stillen Gelehrtenheim eines einstigen Klosters zu Heidelberg eine erwachte Volksmutter und schreibt ein Buch von Gewicht, «Leuchtende Spur», die Lebensbeschreibung des Genies in jenem Kreise Ricarda Huchs, und schreibt einen «Rückblick auf mein Leben». Sie hebt darin die an deren Schicksale jenes bedeutenden Freundesbundes hervor, und sieht vor dem Hintergrund zweier Weltkriege die Heimat Danzig zerstört, entleert und verloren den deutschen Osten, halbiert das restliche Reich der Bogen dieser ersten Jahrhunderthälfte überwölbt das Leben von Dr. Marie Baum.

Sie ist eine der fünf grossen deutschen Sozialpolitikerinnen und Volksmütter, zusammen mit Hedwig Heyl, der hauswirtschaftlichen Erzieherin, Alice Salomon, der Bahnbrecherin der Sozialberufe, Frieda Duensing, der rechtsgelehrten Anwältin der Jugend, und Anna von Gierke, der Menschenbildnerin und Ausbilderin für den Dienst an den Volkskindern.

Wie aber konnte die junge Chemikerin, die hochbegabte Mathematikerin, zur Sozialschöpferin werden? Sie, deren scharfer Blick als das Wesen der Materie nicht die Starrheit, sondern die Dynamik erkannte, die «Elemente» der Chemie als verschiedene «Kräftefelder», nicht als «Grundbausteine» empfand und die Entdeckung des Ehepaares Curie «spielerisch» in einer Arbeit vorausahnte. — Nun, die erste Anstellung — nach einer Assistentenzeit von zwei Jahren in Zürich, wo die Zweizehntausendjährige sechzig junge Männer verschiedener Nationalitäten an ihren Arbeitsplätzen zu beaufsichtigen und zu betreuen hatte — die Tätigkeit in der Patentabteilung der Aktiengesellschaft für Anilin-fabrikate in Berlin-Treptow zeigt ihr, was sie später als typisches Schicksal ihrer Generation bezeichnen sollte, dass eine Arbeit, die nicht vom inneren Mittelpunkt des eigenen Wesens getragen wird, unbefriedigend bleibt. Lebendiges Leben gestalten heisst der innere Auftrag, die Berufung, die zum Berufe werden will. In Berlin gewinnt Marie Baum Verbindung, Berührung mit den sozial tätigen Pionierinnen, mit der Frauenbewegung; sie wird davon ergriffen, eine freundliche Verkettung von Umständen führt sie als die erste Gewerbe-Inspektorin in das Land der vielfachen Heimindustrie, insbesondere jener der Uhren, nach Baden. Dann erfolgt nach Jahr und Tag und harten Kämpfen mit dem männlichen Bürokratismus, die Berufung als Geschäftsführerin des «Verains für Säuglingsfürsorge» nach Düsseldorf. Hier wächst nun die grosse, sozial-schöpferische Lebensleistung empor, die Organisation der Säuglingsfürsorge, ihre Erweiterung zur Familienfürsorge überhaupt: Aufbau und Ausbildung, von Marie Baum geschaffen, später als Vorbildlich und massgebend vom ganzen Reich übernommen.

Die nächsten Lebensstationen sind im Ersten Weltkrieg, zusammen mit Gertrud Bäumer, die Führung des neu gegründeten Sozialpädagogischen Institutes in Hamburg, Mitgliedschaft in der Weimarer Nationalversammlung und dem ersten

Reichstage, als Vertreterin der Deutschen Demokratischen Partei Schleswig-Holsteins. Dann beruft das Land Baden, holt Karlsruhe sie wieder, diesmal als Ministerialreferentin für Wohlfahrtspflege. In der unübersehbar vielfältigen Arbeit erstet ihr als schönste die Schaffung eines Zentrums für die so gross sich entwickelnde Kindererholungs-Fürsorge, die Kinder-Landverschickung; der Heuberg. Ihre gross angelegte wissenschaftliche Untersuchung heisst: «Bestand und Erschütterung der Familie in der Gegenwart.» Fünf Jahre lang erfüllt sie einen Lehrauftrag für Sozial- und Staatswissenschaften an der Universität Heidelberg. Dann kommt der braune Sturm. Auch Marie Baum drängt er beiseite, ist ihre Grossmutter mütterlicherseits doch eine Mendelssohn-Bartholdy aus der berühmten Musikerfamilie! Es gibt Belästigungen, Haussuchungen, Heimsuchungen, und in unverbrüchlicher Freundschaft, in einem grandiosen Mittenschutrum erwächst die dauernde, gefährliche Hilfe für die als «nichtarisch» gebrandmarkten deutschen Menschen.

Der vorausgesehene Zusammenbruch kommt, unsägliche Notzeiten, ein zweitesmal aber auch eine beglückende Lehrtätigkeit an der Universität. In der Arbeitsstille der kleinen Wohnung am Friesenberg in Heidelberg gestaltet Marie Baum, ganz bewusst nicht von der literarischen Wertung her, sondern als reine Beschreibung, jenes Leben, das sie über ein halbes Jahrhundert in treuer, naher Freundschaft begleiten durfte, als eines der schönsten Geschehnisse ihres Daseins, den Erdenweg Ricarda Huchs. Später erzählt sie nicht nur Anna v. Gierkes, sondern auch ihr eigenes Leben: das alte Danzig erstet wieder, das geliebte westpreussische Gut Lubochin, wo sich oft die alte Zürcher Freundeskreis vereinigt hat; die Malerinnen Rose Plehn — 1945 von Polen dort ermordet — ihre Schwägerin Maria Plehn, Luise von Köhler, die als Erzählerin hervortretende Mimi von Geysso, die bedeutende Zoologin, Fischforscherin Professor Maria Plehn, die Baltin Margarete von Uexküll, die als Gattin eines holländischen Gelehrten später auf Java lebte und im Ersten Weltkrieg die holländische Gastfreundschaft an deutschen Kindern unter Beratung von Marie Baum so grosszügig ins Leben rief, die bedeutende, sensible Frieda Duensing, auch Käthe Kollwitz gehörte später jenem Kreise an und die schöne Malerin Marianne Fiedler, die spätere Gattin des Seelenbetreuers und Kultur-neuerers Johannes Müller-Elmou.

Jene Generation des jetzt biblischen Alters, in der «der einzelne zunächst nach seiner Eigen-Entwicklung strebte und darüber die Beziehung zum ganzen vernachlässigen oder verlieren konnte — nicht musste! — und die darum den Ausweg in die soziale Arbeit suchte, erkannte freilich als Glaube, «dass die Hingabe an ein Ganzes und das Aufgehen darin auch ganze und volle Persönlichkeiten erfordert! Welch ein Bollwerk der Gesinnung gegen die Vermassungsgefahr von heute! Als eine edelste Vertreterin jener Generation aber durfte Marie Baum auch in Erinnerung an die braune Schreckenszeit in Deutschland die heute weltaktuelle Erkenntnis niederschreiben: «Es ist ein unbeschreibbares Erlebnis, der nackten Gewalt begegnet zu sein, in der uns Satan, das radikal Böse, greifbar gegenübertritt. Man hat auf den Grund der Hölle geschaut und zugleich, das ist das Mysterium, auch in Gottes Licht.»

Dr. Ilse Reicke

gend verbinden diese Pestalozzidörfer die Versorgung alter und gebrechlicher Menschen, die inmitten von Jugendfrische und Lebensübermut selbst wieder jung werden, sich nicht, wie es in Altersheimen so leicht geschehen kann, überflüssig vorkommen, sondern ihre Erfahrungheit und Altersreife bereitstellen für die heranwachsende Generation Das ist eine Selbstverständlichkeit, dass jeder junge Mensch einem Alten in Erfüllung kleiner Aufgaben die Sorgen verkleinert, und wenn es nur das Holz-

hacken und Kohlen-holen ist, das Mädchen in freien Stunden Krankenpflege und Hausdienst übernehmen, nicht so sehr in organisatorischem Zwang, sondern spontan aus einem menschlichen Empfinden familienhafter Gebundenheit heraus, aus echt christlicher Nächstenliebe heraus um des Wortes Christi willen: «Was Ihr dem Geringsten meiner Brüder getan, das habt Ihr mir getan.» An uns Frauen wird es liegen, aus dem uns eigenen Blick für die Lebensnotwendigkeit heraus mit zu gestalten. Dann wisst er seine Hände vor und sagt: «Sie arbeiten nicht mehr für Tand, sondern für eine bessere Zukunft unseres Landes.» Es war der ehemalige Goldschmid.

Die Widerstände waren anfänglich riesengross: Wie Flüchtlinge überall dachten sie mehr an «Rechte ohne Pflichten haben», als an «Rechte und Pflichten besitzen». Sie wollten gar keine neue Heimat, sondern wollten in die alte zurück. Sie verharren in der alten Familien-Selbstliege der Väter und wollen nichts von genossenschaftlich aufbauender Zusammenarbeit wissen. Aber vor allem wollten sie keine Handarbeit leisten. Aus religiösen Gründen! Das scheint uns merkwürdig. In diesen Menschen entspringt diese Haltung jedoch einem echten Gefühl. Sie glauben, dass der Mensch immer wieder geboren wird, und fürchten, durch die Ausübung eines «niederen» Berufes auf dem Weg zur endgültigen Befreiung der Seele, — dem Ende der Wiedergeburt, — eine Stufe, eine Westrecke zurückzufallen. Das tiefere Wissen scheint mir echt, aber sein Ausdruck ist zu einer hohlen Form erstarrt. Der Begriff von «hoch» und «niedrig» ist entartet zu einem rein weltlichen Begriff. Es war früher eine singemässige Unterscheidung von Tätigkeiten, die besondere Tugenden und Fähigkeiten erforderten. Sie leistete ohne Zweifel in alten Zeiten ihren wertvollen Beitrag zu einer damals gildemässigen Gesellschaftsordnung. Jetzt ist die Unterscheidung zu einem sinnlosen Werturteil geworden. Nur Takt und Solidarität können in einer solchen Lage aufbauend helfen.

Hier stelle ich eine Aufgabe für uns. Wir packen mit an. Wohlverstand, als Blassgesichter, die bis jetzt nur immer Herren waren und durch ihr Verhalten den falschen Glauben an hoch und niedrig im Arbeitsleben noch sehr förderten! Nie werde ich vergessen, wie es mir kalt den Rücken hinunterlief, als

ten an diesen Kinderdörfern, damit die alte Form von in sich verkapselten Altersheimen und Waisenhäusern, Lehrlingsheimen etc. familienhaft umgewandelt werde. Vielleicht eine Aufgabe, die die Schweizerin, wenn sie Wort und Stimme im politischen Raum hat, mit besonderer Wirkkraft aufgreifen könnte.

Da, wo das Leben am stärksten pulst, da wo der Rhythmus der Arbeit und Maschinen scheinbar alle Gemütsregungen zu überbieten droht, wächst ein Pestalozzidorf nach dem anderen aus dem Boden, neu sind wiederum momentan im Entstehen. So schafft man mit am Aufbau einer befriedeten und unfrühderten Zukunft, bindet jugendliche Kräfte an die Scholle, für die es wert ist, um den Frieden zu ringen. Die 1945 sehnsüchtig in die Welt der Ruinen und Kriegszerstörung hineingerufene Bitte findet so ihre Erfüllung: «Gib eine Bleibe im Leben, ein Herz uns wieder!»

Elfriede Fuhrmann

## Schmuzzeln erlaubt

Vor einiger Zeit hat wieder ein Kant n (Schaffhausen) den Frauen evangelischer Konfession das volle kirchliche Stimm- und Wahlrecht zuerkannt. Eine gute Sache ist damit ein Stück weiter gediehen.

Im Nachbarkanton weht noch ein rauherer Wind um die Frage der Mitarbeit der Frau im kirchlichen Leben. Das Organisationsgesetz für die evangelische Landeskirche sieht zwar auch hier wörtlich vor: Den einzelnen Kirchengemeinden steht es frei, für Gemeindeangelegenheiten das Frauenstimm- und Wahlrecht in vollem oder beschränktem Umfang einzuführen. Bisher wurde nur in einer Gemeinde ein Versuch in dieser Richtung unternommen. Er scheiterte an der ablehnenden Haltung der Männer. Besonders der Kirchenratspräsident will nirgends etwas von der Mitarbeit der Frauen wissen; Pfarrerinnen, Pfarrhelferinnen, ja sogar die «harmlosen Gemeindefürerinnen» — alle sind sie von der Arbeit ausgeschlossen. Der Kirchenratspräsident lehnte es sogar ab, in einer neutralen, sozialen Hilfskommission mitzuwirken, weil Frauen darin vertreten wären.

Und nun? Wenn der Romand davor warnt, zu sagen «Fontaine, je ne boirai jamais de ton eau», so heisst es bei uns deutlich «Wuescht drab tue, chunt erscht rächt derzue».

Im Grenzgebiet des frauenfreundlichen und des frauenfeindlichen Kantons liegt eine Gemeinde, die politisch dem letzteren, aber kirchenorganisatorisch dem ersteren zugehört. Und nun haben diese Frauen tatsächlich das kirchliche Stimm- und Wahlrecht bekommen, und dazu noch ganz eindeutig. Das Ergebnis war: 39 Ja gegenüber 10 Nein bei einer Enthaltung. Aber die Frauen in dieser Grenzgemeinde haben noch mehr als das erhalten. Sie wohnen in einem Kanton, der das Armenwesen noch konfessionell geordnet hat. Wenn also in Zukunft der dem einen Kanton angehörende Teil der Kirchengemeinde in gesonderter Kirchengemeindeversammlung die Armenrechnung abnimmt, sind nun auch die Frauen teilnahmeberechtigt.

Einmal mehr hat der Zufall geschienen, eine Breche in die undurchdringlich scheinende Mauer der Vorurteile zu schlagen. Ob das den Auftakt bedeutet, dass sich ein frauenfeindlicher zu einem frauenfreundlichen Kanton wandelt? Sch — K.

## Das Schweizerische Bundesfeierkomitee schreibt

Die Abrechnung über die letztjährige Bundesfeier-Sammlung schliesst mit einem Reinertrag von 1144 000 Franken. Der Zweckbestimmung der Sammlung gemäss soll dieser Betrag den Schweizern im Ausland zugute kommen. 10 000 Franken wurden der Tagesschule der Swiss Mercantile Society in London zugesprochen; der Rest zu sieben Zehnteln dem Auslandschweizer-Werk der Neuen Helvetischen Gesellschaft in Bern und zu drei Zehnteln der Hilfskommission für die Schweizer Schulen im Ausland.

Mit dieser Mitteilung verbinden wir den aufrichtigen Dank an alle Spender und auch an alle diejenigen, die in irgend einer Form für diese Aktion eingetreten sind.

wir am ersten Arbeitstag mit Pickel und Stemmelzen zum Steinbrechen antraten und Hunderte von erstaunten, ja erschrockenen Augenpaaren auf uns fühlten. Das war für diese Menschen ja unglücklich! Da musste die Welt stille stehen! So fühlten auch wir beinahe, bis die erlösenden ersten Pickel-hiebe fielen und erklärende Worte gesprochen wurden. Wir arbeiteten zuerst im Steinbruch, gerade weil diese Arbeit als besonders schwer und «niedrig» angesehen wurde. Dann am Strassenbau, bei Erdarbeiten, beim Wohnhäuser- und Fabrikbau, in Ziergärten und Schlossereien. Wir arbeiteten einzeln oder schlossen uns Gruppen von Flüchtlingen an. Wir waren unsere eigenen «unberühmbaren» Latrinen-reiniger. Unsere weiblichen Freiwilligen besorgten den Haushalt. Weisse Menschen, die sich keine Diener hielten! Das war auch über alle Massen erstaunenswert! Unsere «Schwestern» halfen auch mit, Kinderhorte und Gesundheits-Beratungsstellen einzurichten. Wir blieben bis Mai 1951 in Faridabad, mit einem viermonatigen Unterbruch im Sommer 1950.

Schon dort schlossen sich uns einige indische Freiwillige an, meistens Leute von Delhi. Sie arbeiteten und lebten mit uns während Wochen oder sogar Monaten. Wir schlossen enge Freundschaft und hoffen auf ihre weitere Mithilfe. Aber ihre Zahl blieb damals noch sehr beschränkt.

In der Sommerzeit 1950 und 1951 arbeiteten wir vier Monate in Khajjiar. Dies ist ein kleines Dorf in den westlichen Ausläufern des Himalayas, ungefähr 2000 Meter hoch. Klimatisch entspricht dies ungefähr 1000 Metern Höhe in den Alpen. Das Dorf liegt an Steilhängen, tief in prächtige Wälder eingebettet, nur durch einen Saumpfad mit der nächsten grösseren Ortschaft, 15 Kilometer entfernt, verbunden.

(Fortsetzung folgt)

## Politisches und anderes

### Frühjahrsession der Bundesversammlung

Am Montag sind in Bern die eidgenössischen Räte zur Frühjahrsession zusammengetreten. Da verschiedene grössere Vorlagen von den Kommissionen noch nicht endgültig verabschiedet werden konnten, wird die Session nicht ganz zwei Wochen dauern. — Als Hauptgeschäft des Ständerates figuriert die Verlängerung der Übergangsordnung des Finanzhaushaltes des Bundes.

### Nationale Unesco-Kommission

Da das Mandat der Nationalen Schweizerischen Unesco-Kommission abgelaufen ist, hat der Bundesrat deren Erneuerung vorgenommen. Um den Einwand der Finanzdelegation der eidgenössischen Räte Rechnung zu tragen, beschloss er eine Strukturänderung der Kommission, die in ihrer neuen Zusammensetzung nur noch etwa 30 persönlich ernannte Mitglieder zählen wird. Unter den Ernannten befinden sich vier Frauen.

### Die interamerikanische Konferenz in Caracas

Die interamerikanische Konferenz nahm am Samstag mit 17 gegen 1 Stimme Guatemala und bei 2 Enthaltungen (Argentinien und Mexiko) die von Staatssekretär Dulles vorgelegte Resolution der Vereinigten Staaten an, in der gemeinsames Vorgehen der amerikanischen Staaten gegen den Kommunismus verlangt wird.

### Belgien und die EVG

Der belgische Senat nahm mit 125 gegen 40 Stimmen bei 2 Enthaltungen das Vertragswerk über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft an. Die Kammer hatte diesem Vertrag schon im November zugestimmt.

### Die Schlacht von Dien Bien Phu

Im Dien Bien Phu, 300 Kilometer westlich von Hanoi, tobte gegenwärtig die grösste Schlacht des Indochina-Krieges.

### Wichtige Ersatzwahl ins französische Parlament

In der Ersatzwahl im Departement Seine-et-Oise wurde Frau Germaine Peyroles (MRP) im zweiten Wahlgang in die Nationalversammlung gewählt. Frau Peyroles erhielt 138 394 Stimmen, während der kommunistische Kandidat André Stül, Chefredaktor der «Humanité» mit 125 987 Stimmen unterlag.

### Europäische Wirtschaftskommission in Genf

Im Palais des Nations findet gegenwärtig die 9. Session der Europäischen Wirtschaftskommission der UNO statt, die von 26 europäischen Regierungen und den USA mit ausnehmend grossen Delegationen besichtigt worden ist. Die ersten Aussprachen waren der Frage der Belebung des Ost-Westhandels gewidmet.

### Ein Kriegsverbrecher Ehrenmitglied des deutschen Soldatenbundes

Der frühere deutsche Feldmarschall von Manstein wurde von den Delegierten des «Deutschen Soldatenbundes» einstimmig zum Ehrenmitglied dieser Organisation gewählt. Von Manstein wurde 1949 von einem britischen Militärgericht wegen Kriegsverbrechen zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt und im Mai 1953 freigelassen.

### Die Tessiner Frauen organisieren sich

In Bellinzona fand die Gründungsversammlung eines Tessiner kantonalen Frauenbundes statt. Ziel dieser Vereinigung, deren Satzungen bei diesem Anlass genehmigt wurden, ist vor allem die Förderung politischer Rechte für die Frauen und ihre Vorbereitung auf die daraus resultierenden Pflichten. Ferner ist im Zuge einer umfassenden Aktion zugunsten der Tessiner Frauen die Errichtung von Rechts- und Berufsberatungs- sowie von Hilfsstellen geplant. Die von 60 Delegierten besuchte Versammlung ernannte ein kantonalen Komitee, zu dessen Präsidentin Frau Pira Molo-Rolandi, Advokatin in Bellinzona, gewählt wurde.

### Ägyptens Frauenführerin droht mit dem Hungerstreik

Frau Doria Chafik, Präsidentin des ägyptischen Frauenverbandes, richtete an den Präsidenten der Republik ein Telegramm, worin sie mit dem Hungerstreik droht, «bis die ägyptischen Frauen in die konstituierende Versammlung aufgenommen werden».

### Lady Pethik-Lawrence gestorben

In Surrey starb am Donnerstag Lady Pethik-Lawrence im Alter von 89 Jahren. Sie war eine der führenden Frauenrechtlerinnen Englands. Ihr Gatte, seinerzeit Staatsminister für Indien und Burma und überzeugter Befürworter der Frauenbewegung, wurde 1912 «wegen Verschwörung im Zusammenhang mit einer Kundgebung von Suffragetten» zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Abgeschlossen Dienstag, den 16. März 1954. cf

## Verna

Eine Broschüre in weissem Umschlag trägt diesen Namen in roter Druckschrift. Darunter, in der Mitte, die Reproduktion in Farben einer Huile sur toile: Le Port de Locarno, signiert: Verna.

Wer ist Verna?

In Ascona können Frühjahresther, mal hier, mal dort, eine sitzende Gestalt bemerken, dunkelhaarig, zerzaust, irgendwie angezogen, die unbeweglich, völlig vertieft in den Anblick der Gegend, diese nicht nur mit den Augen, aber auch mit den Ohren, ja mit Haut und Haaren zu erlauschen, zu erspüren scheint, um dann mit leichten, fast beschwörenden Bewegungen Farbe auf die Leinwand vor ihr aufzutragen, bis, nach Tagen solch inniger Arbeit, die Landschaft im Bild neu entsteht, bereinigt von Ballen, Belastungen, gesteigert in ihrer Sinnhaftigkeit, vertieft zur gültigen Aussage. Zärtlich, sensibel, atmosphärisch, delikat ohne Schwäche, liebevoll und verliebt, im besten Verstand wiederholt, «bien touché et bien taché», wie einer ihrer Kritiker rühmend sagt, spiegeln diese Bilder auf glückliche Art die Qualitäten einer Landschaft oder auch eines menschlichen Modells wider. Sie vermitteln die Ergriffenheit vor allem Lebendigen, die reine Emotion, das Glück der Sinne, wahrzunehmen, die Freude im Dialog zwischen Künstler und seinem Gegenstand. So dieser Hafen von Locarno: dreiviertel der Leinwand ist Wasser, blaues, man möchte sagen: prikkelndes Wasser, darin sich die leichten Farben der ferneren Häuser rechts verkehrt wiederholen, links, ganz für sich, zwei orangefarbene Bänke. Das nassee Element, die Bläue, sind hier tastbar geworden.

Wer aber ist Verna?

## Interpellation Peter von Roten im Walliser Grossen Rat

Nachdem Walliser Freunde unseres Blattes uns das wenig erfreuliche Echo mitgeteilt haben, welches der erneute Angriff Grossrat Dr. von Roten zum Teil in der Walliser Presse erfahren hat, dürfte es unsere Leser interessieren, doch noch im Wortlaut eines dieser Interpellation zu vernehmen, welche der Interpellant uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Nach einem zahlenmässigen Rückblick auf die Genfer Frauenbefragung — die in Basel fand erst nachher statt — zieht er folgende Konsequenzen aus dem Resultat.

1. Die erste Konsequenz ist, dass einem negativen Männermehr jede moralische, politische und auch rechtliche Bedeutung fehlt, wenn er in derartigen Gegenstand steht zum vorausgehenden Entscheid der Frauen. Wir reden hier vornehmlich nicht von einer formellen Legitimität, sondern von einer höheren, politisch-moralischen Legitimität, ohne die ein demokratisches Staatswesen nicht auskommen kann. Das «Nein» der Männer nach dem «Ja» der Frauen in einer Sache, die nur die Frauen angeht, ist ein derartiger Affront gegen die primitiven demokratischen Spielregeln, dass man eine Analogie dazu am ehesten in dem Veto einer Besetzungsmacht erblicken könnte. Begrifflicher Weise stellen sich daher die frauenrechtlicheren Kreise die Frage, wie das Ziel — die Gleichberechtigung — erreicht werden könnte, ohne durch den formellen Engpass einer Männerabstimmung durch zu müssen.

2. Wir haben uns diese Frage ganz konkret für die Verhältnisse im Kanton Wallis gestellt, und sind dabei zu folgendem Resultat gekommen: Weder die Verfassung noch das Gesetz schliessen im Wallis die Frauen von den politischen Rechten aus. Im Gegenteil: unsere Verfassung redet überall nur von «Volk» und «Volksabstimmung», womit rein grammatisch gesehen sicher das gesamte Volk und nicht nur die Männer zu verstehen sind. Auch unser kantonales Wahlgesetz vom Jahre 1938 schliesst die Frauen von der Ausübung der politischen Rechte nicht aus. In seinem Art. 8 zählt es abschliessend auf, wer von der Ausübung der politischen Rechte ausgeschlossen sei: die Zuchthäuser, Armengehörigen, Bevormundeten etc. nach ganz bestimmten Kriterien und Voraussetzungen.

Wir können daraus den Schluss ziehen, dass der bisherige Ausschluss der Frauen von den politischen Rechten kein schriftliches Recht darstellt, sondern reines Gewohnheitsrecht (wir haben nicht in allen Schweizer Kantonen dieselbe gesetzliche Regelung. Basel-Stadt zum Beispiel schliesst die Frauen verfassungsmässig von allen politischen Rechten aus. Dort ist die politische Gleichberechtigung nur auf dem Weg einer Verfassungsänderung zu erreichen).

Wir können und müssen daraus den Schluss ziehen, dass bei uns im Wallis dieses Gewohnheitsrecht durch ein neues Gewohnheitsrecht geändert werden kann, ohne dass wir im mindesten irgendeine Verfassungs- oder Gesetzesänderung vorzunehmen hätten. Wir müssen uns nur die Frage stellen, auf welchem Weg dieses neue Gewohnheitsrecht

Recht werden kann, mit andern Worten, welches die Behörde ist, die unser Wahlgesetz anwendet.

Die Antwort findet sich in unserm Wahlgesetz selbst: 50 Tage vor jeder Wahl oder Abstimmung hat der Gemeinderat einer jeden Gemeinde die Stimmliste aufzustellen und zu veröffentlichen. Innerhalb zehn Tagen nach dieser Veröffentlichung kann jeder, der behauptet, zu Unrecht nicht auf dieser Liste zu stehen, verlangen, auf die Liste gesetzt zu werden, und es ist dann am Gemeinderat, erstinstanzlich über dieses Begehren zu entscheiden mit Rekursrecht an den Staatsrat.

Jene Frauen also, die an einer Wahl oder Abstimmung teilnehmen wollen, sollen innert der zehntägigen Anfechtungsfrist das Gesuch stellen, auf die Wahlliste aufgenommen zu werden, und es liegt dann in der Kompetenz des Gemeinderates jeder einzelnen Gemeinde, ob er beim bisherigen Gewohnheitsrecht bleibend das Begehren der Frau ablehnen, oder ob er mutig eine neue Praxis einschlägt, sie auf die Stimmregister eintragen will.

Wir verlegen den Entscheid in dieser Sache von anonymen Männer-Volk auf die Gemeinderäte in den einzelnen Gemeinden. Dabei sind wir uns bewusst, dass wir damit in die Hand der Gemeindebehörde einen wichtigen Entscheid legen. Aber nicht wir legen ihn in diese Hände, sondern der Gesetzgeber hat das getan.

3. Man wird nun vielleicht einwenden, der Weg, den wir hier vorschlagen, sei keineswegs neu und sei vom Bundesgericht schon abgelehnt worden. Das ist nicht wahr. Das Bundesgericht hat wohl einmal entschieden, es sei nicht willkürlich, wenn man eine Frau nicht auf die Stimmlisten eintrage, hingegen hat es sich überhaupt nie zur Frage geäußert, ob eine Frau durch die Verwaltungsorgane einfach auf Grund der bestehenden Gesetze auf die Stimmregister gesetzt werden könne.

4. Der Vorteil des von uns angedeuteten Weges gegenüber dem bisherigen springt in die Augen. In erster Linie werden dadurch nur jene Frauen, die es selber wünschen, auf die Stimmlisten gesetzt — das heisst in den «Schmutz der Politik gezerrt» wie unser Gegner, die selber so gerne in diesem Schmutz sind, es sagen. Damit fällt zum vorne herein jenes Argument weg, das die Männerrechtler so gern bringen: das Frauenstimmrecht brächte

die ganze politische Struktur des Landes ins Wanken, und treibe die Frauen aus dem Haushalt. Denn bei unserm Vorschlag wird ja normalerweise die politische Gleichberechtigung nur von einer Anzahl Frauen verlangt werden, die entweder durch ihre Bildung oder durch ihre persönliche Stellung dazu besonders geeignet sind. Vielleicht wird auch einmal bei einer Wahl oder Abstimmung, welche die Interessen der Frauen besonders berührt, die Wahlbeteiligung der Frauen stärker sein. Jedenfalls aber wird für die Männer kein Grund bestehen, Angst zu haben, über den Einbruch der weiblichen Horden in ihr politisches Revier. Dann trägt aber dieser Weg auch der Natur des Stimmrechtes Rechnung. Wir reklamieren ja nicht das Stimmrecht für die Frauen aus bieder Gleichmacherei, sondern weil wir finden, in einer Demokratie solle jeder, der es wolle, zu einer Wahl oder einer Vorlage sein Wort zu sagen haben.

Endlich ist aber dieser Weg auch viel begehbarer, weil es genügt, in einem Gemeinderat eine Mehrheit zu überzeugen, das heisst je nach dem 3 oder 4 oder 5 Männer, die man mit Namen nennen kann, statt dass man wie bisher ein anonymes Männerstimmvolk zu beeinflussen hatte, das halb gutartig, halb zynisch den Argumenten zuhörte, und dann vielleicht am Abstimmungstag beim Skifahren oder noch im Bett war.

Gegenüber einem kleinen Kollegium lassen sich viel leichter systematische Überzeugungskünste anwenden, und es hiesse die Entschlossenheit der Frauen unterschätzen, wenn sie es nicht fertig brächten, drei, vier, fünf oder sechs noch so rabiate Antifeministen auf ihre Seite zu bringen.

Das Wallis hat hier eine Gelegenheit, in der ganzen Schweiz bahnbrechend zu sein, da unsere Gesetze von unsern Vorfahren weise und elastisch gemacht wurden.

Das Wallis hat als einziger Stand der Schweiz früher einmal die politischen Rechte der Frauen gekannt; möge es als erster Kanton der Schweiz seinen Frauen diese Rechte wieder geben.

Anmerkung der Redaktion: Aus der Presse kennen wir die vorläufige Stellungnahme der Behörden, und nach den überall gemachten Erfahrungen sind wir überzeugt, dass unser männliches Stimmvolk nirgends bloss auf eine sinngemässe Auslegung der Verfassungen eintreten, sondern stets eine Abstimmung verlangen wird.

## Dringende Bitte an unsere Hausfrauen

El. St. Es geht langsam dem Frühjahr entgegen, und damit wächst bei den Menschen das Verlangen nach Luft, Sonne — und Grünflächen!

Nun lagern aber überall noch grosse Vorräte an gut erhaltenen Wintergemüse, und die Produzentenkreise bitten dringend um vermehrten Verbrauch dieser wohlschmeckenden und nahrhaften inländischen Gemüse. Gutes Sauerkraut, Sauererbsen, rote und weiße Kohl- und Kabisarten, so wie Sellerie, Rando und gelbe Rüben bieten doch sicher in ihrer Vielfalt der geschickten Hausfrau genügend Gelegenheiten um den Familienhitzen mit «gluschtigen» Gerichten, in Form von Bernerplatten, gefüllten Kohlköpfen, gedämpften und gratinierten Knollengemüsen abwechslungsreich zu decken, ohne dass sie sich jetzt schon auf das teure, importierte Frühgemüse stürzen müsste. Die guten inländischen Salate sorgen ja auch noch für die gewünschten Vitamine, sowie die meist noch guten Apfelsorten.

Wir wollen doch nicht nur in Kriegs- und Notzeiten die inländische Produktion schätzen, sondern sie durch genügende Verwertung auch in Friedenszeiten unterstützen.

bürtig sei. Er berührt sodann noch das neueste Verfahren, die Uperisation.

Die vielseitige Verwendungsmöglichkeit in der Küche lete Fräulein Rysler vom Kantonalen Haushaltungshilfen-Seminar in Bern dar, bildet doch die Milch die Grundlage vieler Gerichte. Wie sich die Art der Zubereitung auswirken kann, erläuterte Dr. Ritter von der Eidgenössischen milch-wirtschaftlichen Versuchsanstalt Liebefeld-Bern. Eine grosse Rolle spielen Transport und Aufbewahrung, da Veränderungen auftreten können, eine Vermehrung der Mikroorganismen ferner in den Proteinen und andern Bestandteilen. Zudem wird durch Lagerung das Vitamin C geschädigt.

In der jeweils den Vorträgen folgenden Aussprache zeigte sich, wie wertvoll eine solche Tagung aller beteiligten Kreise ist.

## Kleine Rundschau

### Frauen als Geschworene

In zwei Kantonen, Waadt seit 1947 und Genf seit 1953, sind die Frauen als Geschworene wählbar, 1950 wurden in der Waadt 47 Frauen gewählt; zwei Frauen haben 1952 in Lausanne in einem Strafprozess ihr Amt ausgeübt, zwei Frauen gehören zu einem Geschworenengericht, das Ende Februar in Vevey zusammengetreten wird.

In Genf hat am 13. Januar zum erstmaligen eine weibliche Geschworene geamtet. Die Wahl geschieht auf administrativem Wege; von 800 Geschworenen haben die Behörden 264 Frauen ernannt (33 Prozent), sie stammen aus allen Kreisen und üben die verschiedensten Berufe aus. FS.

### Für müde Frauen und Mütter

Bei einer in der Pflegerinnenschule ausgebildeten Schwester findet Erholung und auch Pflege, wer nach einer Grippe oder auch sonst der Ruhe bedarf. Wir weisen deshalb ganz besonders auf das Erholungsheim Mon Repos (St. Martha Rithy) in Ringenber am Brienzensee hin, weil die bescheidenen Preise eine Kur für viele eher ermöglichen. Das Haus bietet die oft gesuchte Mittelstufe zwischen der sozialen Institution für erholungsbedürftige Mütter und dem modernst ausgestatteten Kurheim, dessen Preise notgedrungen den Einrichtungen entsprechen müssen.

## Die Werkstube Zürich

veranstaltet eine Ausstellung und Verkauf von Arbeiten aus der

Handweberei Geiger-Woerner, Ligerz an der Schipke 1, Zürich

b. d. Rathausbrücke

geöffnet 10—18.30 Uhr

Nul n'est prophète dans son pays, sagt sogar

Herr Hemingway; doch der gute Schweizerstrumpf ist im In- und Ausland Trumppf!

Schweizer Nylon Strümpfe

die beste Qualität — am besten verarbeitet!



Wir schlagen die Broschüre auf und erfahren, dass Germaine Verna 1908 in Paris geboren wurde, in kunstliebendem Milieu aufwuchs und früh Proben eines ausgesprochenen Maltalentes gab. In Paris begann sie auch ihre Studien und führte sie weiter, im Kreis der damaligen jungen Maler: Soutine, Kisling, Lhot, Lurpat usw. Wohlbekannt: Der Krieg führte sie ins Tessin, wo ihr Talent erst zu voller Reife gedieh. 1952 tauchte sie mit einer Ausstellung ihrer hier entstandenen Arbeiten in der Galerie Drouot-Beaumont in Paris neu auf und erweckte Erstaunen, Bewunderung, ja eine Sensation. Andere Ausstellungen folgten, so im März 1953 in New York, von wo längst nicht alle der ausgestellten Bilder an den Lago Maggiore heimkehrten!

Frau Verna hat vor kurzem die einstige Besetzung von Emil Ludwig erstanden, oberhalb Mosca, das Haus aufgeführt, ihre französischen Möbel in die Salons gestellt und ihre herrlichen Bilder, vor allem französische Impressionisten, an die Wände gehängt, so dass die etwas eingeschlafene Behausung zu neuem Leben erwacht ist. Im Raum, in dem Ludwig seine einst so begehrten Bücher schrieb, hat Verna ihr Atelier aufgeschlagen. Auf dem grossen Tisch, in Töpfen und Büchsen, unzählige, sehr subtile Pinsel. Staffeleien, Palette, was sonst dazu gehört, alles in peinlicher Ordnung, wie es ein guter Handwerker haben muss. In jeder Ecke ein Verschlager für die Lieblingsbunde, wenn's regnet. Verna ist leidenschaftliche Tierfreundin. (Man soll's nicht zu laut sagen, sonst tragen ihr die Leute all ihre überzähligen Tiere ins Haus, wo es schon kaum mehr Platz für die schon aufgenommenen gibt.) Als dienender Geist amtiert im Haus eine stille, zarte Siamesin auf weichen Sohlen. Der Blick aus den Fenstern, von der Terrasse, ist hinreissend. «Vielleicht», so sagt Verna, «wird es mir mit der Zeit möglich, auch diese Sicht zu malen. Man muss sich nur abgewöhnen, die

als «Aussicht» zu sehen, und sie ganz einfach als das nehmen, was sie ist...» Eine grosse Armbeugung schliesst den Satz. A. V.

## Zur Nachlassausstellung Sophie Täuber-Arp im Berner Kunstmuseum

Sophie Täuber-Arp, 1889 in Davos geboren, gestorben 1943 in Zürich, blühte in der Zeit zwischen den beiden Kriegen, die sie grösstenteils in Meudon bei Paris verbracht hat. Diese zwanzig Jahre, von 1919 bis 1939, mit ihrer geistigen Un- und Umordnung, ihren sich entgegenwirkenden Tendenzen, ihren schroff betonten Gegensätzen, den offenen und geheimen Wirren, der Vorbereitung auf die spätere grosse Zerstörung im Zerbrechen der Ueberlieferung und im Kampf gegen erstarrte Formen: diese «années folles» sind eine Zeit ungewöhnlicher Fruchtbarkeit auf allen Gebieten der Kunst. Paris ist Zentrum der Bewegungen und nimmt auch die in Zürich geborene «Dadabewegung», zu der Sophie Täuber-Arp gehörte, auf. In Paris allein konnte sich die Künstlerin in jenen Jahren bewähren und ihre Gaben voll entfalten.

Mit dem ihr eigenen sorgfältigen Eifer und ihrer nie erlahmenden Geduld hat sie sich gegen das sie umgebende Chaos behauptet. Nicht wie andere ihrer Generation, die sich damit begnügten, Allhergebrachtes zu zertrümmern, oft genug nur um den Bürger zu verblüffen, hat sie es unternommen, an ihrem Platz, in aller Stille, Neues aufzubauen, unentwegt und unbeirrt. So weit sie reichte, schaffte sie Ordnung und Mass, wenn auch neue Ordnung und neues Mass.

Es wird berichtet, wie die kleine Sophie, von ihrem Bruder, der schon zur Schule ging, befragt, ob

sie Gott fürchte, lachend und doch ernst zur Antwort gab: nein. Sie hat weder Gott noch Teufel gefürchtet. Mutig hat sie sich allem gestellt, zäh und einsinnig sich gegen alles behauptet. Wie eine Pflanze, die aus den sie umgebenden Luft- und Erdelementen ihre vorbestimmte Gestalt aufbaut, ist sie gewachsen. Einsamkeit und Müdigkeit, die solche Haltung bedingt, verbergend. War ihr Klarheit in einer Lebens- oder Kunstfrage geworden, löste sie damit nicht nur ein persönliches Problem, sondern fand für dieses Problem eine allgemein gültige beispielhafte Lösung. Es gab für sie keine Kompromisse. Nie ist sie ausgewichen.

Dass das Werk eines so streng ausgerichteten Menschen rein ist, wie könnte es anders sein! Aus dem Kunstgewerbe herkommend — sie wirkte Teppiche und arbeitete mit bunten Glasperlen — behielt sie die nonnenhafte Exaktheit des Handwerks auch in ihren freien Kunstschöpfungen bei. Fast konnte es scheinen, sie treibe immer noch Kunstgewerbe. Sie war so bescheiden, oder ihrer Sache und Berufung so sicher, dass sie sich gegen solches Urteil nicht auflehnte, so grundfalsch es war. Einem aufmerksamen Betrachter musste aber auffallen, dass die Probleme der neuen Kunst, um die andere Künstler mit mehr oder weniger Lärm und Glück fochten, in den Werken von Sophie Täuber-Arp schon längst angepackt und zu einer Gleichung gebracht worden waren. Sie hielt sich jedoch so im Schatten, dass ihre Plötzlichkeit kaum bekannt wurde. Erst heute, nachdem ihr Oeuvre zusammengestellt und chronologisch geordnet vor uns liegt, wird klar, dass Sophie Täuber-Arp nicht nur die erste Frau war, die sich das Gebiet der abstrakten Kunst erschloss und darin Bleibendes schuf, sondern dass sie überhaupt zu den ersten Künstlern gehört, die mit Bewusstsein neue Wege für die bildende Kunst suchten und fanden. Wer von den jüngeren Malern und

Bildhauern der abstrakten — oder wie es heute auch heisst: konkreten Richtung genannt wird, hat bei ihr gelernt und geschöpft.

Von allen Formelementen, die sie beschäftigten, ist ihr der Kreis das wichtigste. Es entspricht dies ihrer seelischen Veranlagung, die jede Einseitigkeit verschmäht. Der Kreis ist Sinnbild für die Ganzheit. Schon um 1926 tauchen Kreise in ihren Arbeiten auf, zuerst als scheinbar nebensächliche und zufällige Attribute stilisierter Figuren, die hell-dunkel ganz aus Balken und Kreuzen bestehen, dann als die Köpfe solcher Figuren, 1930 entziehen Werke, die von den Figuren nur den Kopf-Kreis, mit Armen versehen, beibehalten und ihn zu Kompositionen aufbauen. Von da an erscheint der Kreis als reine Form, also nicht mehr als ergänzender Bestandteil eines Bildes, sondern als sein Hauptthema in immer neuen Zusammenstellungen, Bewertungen, Betonungen, erinnernd an Signale, Scheiben, Monde, strahlende Sonnen. Es ist ein tieferrstes, grübelndes Spiel um das Wesen des Kreises. Aus einer Reihe von Bildern ist der Kreis in Vielzahl konfettifalt als farbige Punkte verstreut, in Holzreliefs auf Walzen ins Licht gestellt, oder auf konischen Stöpseln vom Grund abgehoben. Gelegentlich ist der Kreis nur eine dünne Kreislinie oder ein leerer Ausschnitt. Zu seiner ganzen Bedeutung kommt er aber erst in den eigentlichen Kreis-kompositionen. Hier wird das Geschehen, das sich bis dahin im Bildraum abspielte, in den Kreis einbezogen und schwingt darin in herben und seligen Harmonien der Linien und übereinandergelegten Formen und Farben. Die Ausgewogenheit dieser Rundreliefs lässt an chinesische Vollendungssymbole denken. Wo andere Künstler jener Jahre nur Zerissenheit und Chaos sahen und ins Bild brachten, hat Sophie Täuber-Arp Blumen des Lebens aufgesteckt.

Aline Valangin

**Die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft**  
(Kommission für Ferienfragen) hat kürzlich die  
**Zürcher Ferienberatungsstelle**

gegründet. Diese ist eine Institution der Zürcher  
Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Ferienver-  
bringung, in der eine Reihe massgebender gemein-  
nütziger Körperschaften unseres Kantons mitarbei-  
ten.

Die Zürcher Ferienberatungsstelle will vor allem  
Familien über die verschiedenen Ferienmög-  
lichkeiten beraten und ihnen wenn möglich zu ge-  
eigneten Ferienplätzen verhelfen. Langjährige Erfah-  
rungen mit der Ferienwohnungsvermittlung und  
den Ferienhäusern der Schweizerischen Gemeinnüt-  
zigen Gesellschaft, sowie kürzlich veranstaltete Um-  
fragen haben uns gezeigt, dass hierfür ein dringen-  
des Bedürfnis besteht. Wir bitten Sie, Familien,  
die Rat für die Gestaltung ihrer  
Ferien benötigen, an unsere Stelle  
zu verweisen.

Adresse: Brandenkenstrasse 36, Zürich 1,  
1. Stock, Telefon 23 92 52.  
Sprechstunden: Montag 17.00 bis 19.00,  
Mittwoch und Freitag 14.00 bis 17.00.  
Die Beratung ist unentgeltlich.

**Von Büchern**

Christine von Schweden, von Oskar von Wertheimer,  
im Amalthea-Verlag Zürich-Leipzig-Wien.

Diese starke Persönlichkeit ist von den Zeitge-  
nossen, wie von der Nachwelt sehr widerspruchs-  
voll beurteilt worden, war sie doch eine Frau, die

an Kraft, Bildung, staatsmännischer Klugheit und  
leidenschaftlicher Selbständigkeit ihrer Umwelt in  
vielen unverständlich sein musste. Sie war für die  
einen eine sündhaft verdorbene Frau, für die an-  
dern eine, in ihrer geistigen Selbständigkeit sehr  
unbequeme Regentin. Dass viel zwiespältiges in  
ihrem Wesen lag, bezeugt auch das Werk Werthei-  
mers, dem nach der neueren Geschichtsforschung  
allerdings Quellen zugänglich waren, die früheren  
Biographien gefehlt haben. Das Eigentümliche in  
ihrem Werdegang ist wohl, dass sie die Tochter Gu-  
stav Adolfs, des grossen Kämpfers für den Protes-  
tantisismus, sich dem Katholizismus zuwendet und  
diesem zu Liebe wohl auf Thron und Vaterland ver-  
zichtet, nicht aber auf eine aktive Teilnahme an der  
zeitgenössischen Politik, die sie von Rom aus auf  
das lebhafteste verfolgt und an verschiedenen Plä-  
nen sehr aktiv beteiligt ist. Ein interessantes Do-  
kument über eine historisch bewegte Zeit Europas.  
El. St.

**Gloria in dolore**, ein Lebensbild der Kaiserin  
Elisabeth von Oesterreich zum 50. To-  
destag, von Karl Emerich Hirt, im Amalthea-Ver-  
lag Zürich-Leipzig-Wien.

Die schöne Kaiserin des langsam sterbenden mo-  
narchistischen Oesterreichs war eine Leidträgerin.  
Ein schwerer Schicksalsschlag um den andern hatte  
ihre zarte, allem Schönen hingegebene Seele müde  
gemacht; in tiefster Einsamkeit trug sie ihr Leid,  
ihre Leben in einer Umgebung, der sie stets fremd  
geblieben ist. Ein Dichter, der mit seltener Einfüh-  
lung dieser einsamen Seele nachgegangen ist, lässt  
sie der Nachwelt bei Anlass ihres 50. Todestages  
noch einmal lebendig werden. Es ist ein zartes, tief-

empfundenes Buch, dem der Verlag in Form eines  
chinesischen Blockbuchs, das nicht aufgeschnitten  
werden darf, eine schöne Hülle gegeben hat. El. St.

**Veranstaltungen**

**Bern: Schweizerischer Lyceum-Club**, Grup-  
pe Bern, Theaterplatz 7, 2. Stock. Samstag, 20.  
März, 17 Uhr: Literarische Stunde am Kaminfeuer.  
**Dr. Emil Wächter** und **Rudolf Joho** lesen aus ihrem  
dramatischen Schaffen. Öffentlich und unentgelt-  
lich für jedermann.  
Montag, 22. März, 16.30 Uhr: Vortrag in englischer  
Sprache mit Lichtbildern des **Rev. Dr. Rowland  
Jones** über die Abtei von Westminster.  
Freitag, 26. März, 16.30 Uhr: Klavierkonzert von  
**Janie Corajod**: Werke von Bach, Chopin, Debussy.  
Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

**Bern: Bern. Frauenstimmrechtsverein**.  
Mitgliederversammlung, Freitag, 26. März 1954, 20  
Uhr, im grossen Saal der «Pergola», Belpstr. 41-43.  
Die Basler Frauenbefragung vom 20. 21. Februar 1954.  
Bericht von Frau Maria Aebersold, Präsident des  
Frauenstimmrechtsvereins Basel-Stadt und des Ak-  
tionskomitees. Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen.

**Radiosendungen**

21. bis 27. März 1954  
sr. Montag, 22. März, 14 Uhr: «Notiers und probiers».  
— Dienstag, 23. März, 13.25 Uhr: «Vo Stadt und Land».  
D'Frou Stettler und d'Frou Habersaat rede mitenan-  
d. — Mittwoch, 24. März, 14 Uhr: «Wie drei Bielerinnen  
anno 1823 nach Russland reisten». Nach alten Tage-  
büchern erzählt von Cécile Thut. — Donnerstag, 25.  
März, 14 Uhr: Elisabeth Bichler berichtet über ihre

Fürsorgearbeit «Pro Infirmis». — Freitag, 26. März, 14  
Uhr: Die halbe Stunde der Frau. Elisabeth Thommen  
und Dr. Gustav Keckes: «Lexikon der Frau». Marie  
Steiger-Lenggenhager: «Vom Briefschreiben».

**Fernseh-Programm**

für die Woche vom 21. bis 27. März 1954  
(von 20.30 bis 21.45 Uhr)  
Sonntag, 21. März, 20 Uhr: Uebertragung aus Frank-  
furt; Fussball.  
Montag, 22. März, 20 Uhr: Tele-Tagesschau: Neu-Zee-  
land. Kommentar: Lucas E. Stähelin — Charlie Chaplin  
(Film). — Hazy Osterwald und sein Orchester.  
Dienstag, 23. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau: Die  
wichtigsten Ereignisse aus den letzten fünf Tages-  
schauen — Tilma Riemenschneider (Film) — Die Ge-  
schichte eines Fuchses (Film) — Glückliches Ende am  
See (Film).  
Mittwoch, 24. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau: Das  
erste Original-Fernsehspiel der Schweizer Television:  
«Le Serpent d'or» von Erich Schönlanck.  
Donnerstag, 25. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau:  
Aus dem Stall der Steckenpferde! Ein volkstümlicher  
Abend.  
Freitag, 26. März, 20.30 Uhr: Tele-Tagesschau: Wir  
greifen heraus: Mitteilungen der Zentrale für Ver-  
kehrsförderung — Achtung — Aufnahme! Ein Photo-  
kurs für jedermann — Kamera auf Reisen: Indien  
(Film). Allerlei über die Mode.

**Redaktion:**

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68,  
Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

**Verlag:**

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsi-  
dentin: Fr. Dr. E. Nägeli, Trolstrasse 28, Winterthur

... das ganze Jahr  
Schweizerwoche mit  
Pic-Fin Speisefett

**Esge**  
STRÜMPFE

führend in  
Qualität & Eleganz

Saupe & Gretler, St. Gallen

**Bieri Möbel**  
Fabrik in RÜBIGN 1/2 Bern

Filiale:  
Interlaken  
Jungfraustr. 38

Zürich **Institut Minerva**

Handelsschule Vorbereitung:  
Arztgehilfenschule Maturität ETH

Zum guete Zvieri  
**Braustube Hürlimann**  
Bahnhofplatz Zürich

**Jean Fust**  
Spezial-Geschäft  
für  
Vorhänge  
bei reicher Stoffauswahl

Erfolgreiche Behandlung von  
**Multipler Sclerose**  
im Erholungsheim Schönhöli, Wilderswil (S.G.)  
EVERS-Kur, Heilgymnastik, Berg-  
luft, individuelle Pflege. Von diplo-  
mierter Krankenschwester geführt.  
Hausarzt. Bitte Prospekt und Re-  
ferenzen verlangen. Tel. (038) 3 45.

**INNENDEKORATION**  
**Tapeten Spörrli**  
Talacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60

**SCHAFFHAUSER WOLLE**  
14. Mai - **BERN HOSPES** 1954 - 21. Juni  
Schweiz. Fremdenverkehrs- u.  
Internat. Kochkunst-Ausstellung  
Bahnmitte: Einloch für retour

**Alkoholfreie Gaststätten**  
laden Sie ein

**KIPFER-GFELLERS**  
«Chüechli»  
Urianstrasse 16, Zürich  
Die Café- und Luchstube im Zentrum

Täglich 8 Menüs zu  
**2.10 2.30 2.60 3.- 3.80**  
Kaffee und Patisserie — primat

**CAFE APOLLO BAR**  
MIT DEM BEHÄHMTESTEN KAFFEE FÜR KENNER  
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Wenn BERN dann  
**DAHEIM**  
Hotel und Restaurant  
Verzögliche Verpflegung zu angenehmen Preisen  
Zeughausgasse 31 Tel. 2 49 29  
Städtzentrum  
Gleiches Haus «Pergola» Belpstrasse 41

Hotel Hospiz  
**ENGELHOF BASEL**  
Fließendes Wasser, Lift, Bilder  
Ruhige Lage im Zentrum  
Alkoholfreies Restaurant  
Nadelberg Silfsgasse

**CAFÉ ERNI** • Heimelig • Gut • Preiswert  
zum Vögeli  
Bäckerei • Konditorei Spiezergasse 25/27 St. Gallen

Tea Room **CLARIDA, Meggen**  
Tel. (041) 72 12 87 bei Luzern  
bestens geeignet für Vereine und  
Schulen mit Autocar.  
Herrlichstes Alpenpanorama  
mit Wetterhorn und Jungfrau-Gruppen.  
Tel. Anmeldung erwünscht.

**B** 25 Jahre Gipfelstube  
Und immer wieder der feine  
Kaffee-Spezial mit dem  
Spez. Gipfel in der  
Gipfelstube - Marktgasse 18 - Zürich

**Fenner**  
RATHAUSBRÜCKE, ZÜRICH  
Telefon (051) 23 67 20

Woll- und Seidenstoffe  
Baumwoll-Nouveautés  
Spitzen, Garnituren,  
Mercerie

Der empfindliche  
Magen  
braucht  
reines Pflanzenfett  
»Schweizer Perle«  
Ein Kochfett  
la  
das nicht enttäuscht  
SPEISEFETTWERK SCHWEIZER-PERLE AG. ZÜRICH

**M. Ruckli & Renggli**  
Freiestrasse 93, Basel  
Das führende Spezialgeschäft für  
komplette Bébéausstattungen und  
gediegener Kinderbekleidung

**MÖRGLI**  
Bergolden u. Urwachen  
ZÜRICH SCHIFFPL. TEL. 231707

**WELTI-FURRER**

**Möbel-transporte**  
in der Stadt  
über Land  
ins Ausland und  
nach Übersee  
Möbellager-  
häuser

**23.76.15**

**HAGO**  
QUALITÄT  
Schweiz. Jähr.  
Fortschrittswettbewerb

**Ernst**  
„Guets Brot“  
„Feini Guetzli“  
Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60  
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44  
Forschstrasse 37 Tel. 23 09 75  
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49  
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72  
Schaffhauserstrasse 18 Tel. 28 78 44  
Universitätsstrasse 87 Tel. 28 20 58

**Wildhaus**  
Zu vermieten an 2-3  
Erwachsene schöne,  
aussichtreiche  
**Ferienwohnung**  
3 1/2 Zimmer, Balkon,  
Garten, ruhige Lage,  
Nicht unter 1-3 Mo-  
nate.  
Offerten unt. Chiffre  
R 6185 G an Publi-  
citas St. Gallen.

**Ferienchalet**  
am Thunersee zu  
vermieten (evtl. zu  
verkaufen). Aller  
Komfort, 3 1/2 Bet-  
ten. Ideale Lage  
auch im Herbst  
und Winter.  
Anfragen unter  
Chiffre 3182 an  
Ruckstuhl-Annon-  
cen, Zürich 32.

**Brautschmuck**  
Schleier u. Kränze  
Nähen Bäume  
**J. FRIEDR. GUBSER**  
ZÜRICH 1, PETERSTR. 20 / TEL. 23 60 70

**SPINDEL** SCHWEIZ. KUNSTGERWERBE UND  
HEIMARBEIT  
ZÜRICH 1 ST. PETERSTR. 11  
TELEPHON 23 50 89

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch-  
und Wurstwaren  
Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70  
Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7